

□ Lesezeit: 7 min.

*Die Träume Don Boscós sind Geschenke des Himmels, die ihn leiten, warnen, korrigieren und ermutigen. Einige von ihnen wurden aufgeschrieben und sind erhalten geblieben. Einer dieser Träume – entstanden zu Beginn der Mission des jungen Heiligen – ist die Rosenlaube aus dem Jahr 1847, die wir hier vollständig wiedergeben.*

Eines Abends im Jahr 1864 versammelte er nach dem Gebet in seinem Vorzimmer, wie er es von Zeit zu Zeit zu tun pflegte, diejenigen, die bereits zu seiner Kongregation gehörten, zu einer Konferenz: unter ihnen D. Alasonatti Vittorio, D. Michele Rua, D. Cagliero Giovanni, D. Durando Celestino, D. Lazzero, Giuseppe und D. Barberis Giulio. Nachdem er zu ihnen von der Loslösung von der Welt und von der Familie gesprochen hatte, um dem Beispiel unseres Herrn Jesus Christus zu folgen, fuhr er mit diesen Worten fort:

Ich habe euch schon einiges in Form eines Traumes erzählt, aus dem wir schließen können, wie sehr die Gottesmutter uns liebt und uns hilft. Aber da wir hier allein sind, damit jeder von uns die Gewissheit hat, dass es Maria, die Jungfrau, ist, die unsere Kongregation will, und damit wir immer mehr angespornt werden, für die größere Ehre Gottes zu arbeiten, werde ich euch nicht die Beschreibung eines Traumes erzählen, sondern das, was die Gottesmutter selbst bereit war, mir zu zeigen. Sie möchte, dass wir ihr unser ganzes Vertrauen schenken. Ich spreche zu Euch in aller Vertraulichkeit, aber ich wünsche, dass das, was ich Euch jetzt sage, niemandem im Haus oder außerhalb des Oratoriums mitgeteilt wird, damit es nicht Anlass zur Kritik von Böswilligen gibt.

Eines Tages im Jahre 1847, als ich darüber nachdachte, wie man Gutes tun könnte, besonders zum Wohle der Jugend, erschien mir die Himmelskönigin und führte mich in einen lieblichen Garten. Dort befand sich ein rustikaler, aber schöner und weitläufiger Arkadengang, der die Form eines Vestibüls hatte. Kletterpflanzen schmückten und umrankten die Säulen, streckten ihre blatt- und blütenreichen Zweige in die Höhe und schlangen sich zu einem anmutigen Baldachin. Dieser Arkadengang mündete in eine schöne Straße, an der sich, so weit das Auge reichte, eine bezaubernde Pergola erstreckte, die von herrlichen Rosenbüschen in voller Blüte gesäumt und überdacht war. Auch der Boden war ganz mit Rosen bedeckt. Die Muttergottes sprach zu mir:

– Zieh deine Schuhe aus!

Und als ich sie ausgezogen hatte, fügte sie hinzu:

– Geh durch diese Laube, das ist der Weg, den du gehen musst.

Ich war froh, meine Schuhe ausgezogen zu haben, denn ich hätte es bedauert, auf diese so anmutigen Rosen zu treten. Und ich begann zu gehen, aber sofort fühlte ich, dass diese Rosen sehr scharfe Dornen verbargen, so dass meine Füße bluteten. So war ich gezwungen nach wenigen Schritten stehen zu bleiben und umzukehren.

– Hier braucht man Schuhe, sagte ich dann zu meiner Führerin.

– Natürlich, antwortete sie, man braucht gute Schuhe.

– Ich zog meine Schuhe an und machte mich wieder auf den Weg, zusammen mit einigen Begleitern, die in diesem Moment auftauchten und mich baten, mit mir zu gehen. Sie blieben hinter mir unter der unglaublich anmutigen Pergola, aber als ich weiterging, erschien sie eng und niedrig. Viele Äste fielen von oben herab und kamen wie Girlanden wieder hoch; andere hingen senkrecht über den Weg. Von den Stämmen der Rosensträucher hingen in regelmäßigen Abständen Zweige horizontal herab, andere bildeten eine dichtere Hecke, die manchmal einen Teil des Weges einnahm, wieder andere schlängelten sich ein wenig über den Boden. Aber sie waren alle mit Rosen bedeckt, und ich sah überall nur Rosen, an den Seiten, über und vor meinen Schritten. Während ich immer noch heftige Schmerzen in den Füßen verspürte und etwas wackelig auf den Beinen war, berührte ich hier und da die Rosen und spürte, dass sich darunter noch mehr Dornen verbargen. Trotzdem ging ich weiter. Meine Beine verfangen sich in den am Boden liegenden Zweigen und wurden von ihnen verwundet. Ich entfernte einen querliegenden Ast, der mir entweder den Weg versperrte oder ich wich ihm aus, wobei ich mir nicht nur die Hände aufschürfte und blutete, sondern am ganzen Körper. Über den hängenden Rosen verbargen sich auch viele Dornen, die in meinem Kopf steckten. Dennoch setzte ich meinen Weg fort, ermutigt durch die selige Jungfrau. Ab und zu trafen mich aber auch schärfere und stechendere Dornen, die mir noch größere Qualen verursachten.

In der Zwischenzeit sagten alle, und es waren viele, die mich durch die Laube gehen sahen: Oh, wie Don Bosco immer auf Rosen geht: er geht friedlich weiter; alles läuft gut für ihn. Aber sie sahen nicht die Dornen, die meine armen Glieder verletzten. Viele Geistliche, Priester und Laien, die ich eingeladen hatte, folgten mir freudig, angelockt von der Schönheit dieser Rosen; aber als sie merkten, dass sie über stachelige Dornen gehen mussten, die von allen Seiten aus dem Boden wuchsen, begannen sie zu schreien: Man hat uns hereingelegt! Ich antwortete:

– Diejenigen, die fröhlich auf Rosen gehen wollen, kehren um, die anderen

folgen mir.

Nicht wenige kehrten um. Als ich ein gutes Stück gegangen war, wandte ich mich nach meinen Kameraden um. Aber wie groß war mein Kummer, als ich sah, dass ein Teil von ihnen verschwunden war und ein anderer Teil sich bereits von mir abgewandt hatte und sich entfernte. Bald ging auch ich zurück, um sie zurückzurufen, aber ohne Erfolg, denn sie hörten mir nicht einmal zu. Da fing ich an, heftig zu weinen und mich zu beklagen und sagte:

– Kann es sein, dass ich diesen schweren Weg allein gehen muss?

Doch bald wurde ich getröstet. Ich sah viele Priester, Ordensleute und Laien kommen, die mir sagten: Hier sind wir, wir gehören alle zu dir und sind bereit, dir zu folgen. Ich ging ihnen voraus und setzte meinen Weg fort. Nur wenige verloren den Mut und blieben stehen, aber viele erreichten mit mir das Ziel.

Am Ende der Pergola fand ich mich in einem anderen, sehr schönen Garten wieder, wo mich meine wenigen Anhänger umgaben, alle abgemagert, zerzaust und blutend. Dann wehte eine frische Brise, und mit dieser Brise wurden alle wieder gesund. Eine andere Brise wehte, und wie durch Zauberei fand ich mich umgeben von einer großen Zahl junger Menschen und Geistlichen, Laienkoadjutoren und sogar Priestern, die sich mit mir an die Arbeit machten, diese Jugendlichen zu führen. Viele von ihnen kannte ich persönlich, viele noch nicht.

Inzwischen war ich an einer erhöhten Stelle des Gartens angelangt und sah vor mir ein monumentales Gebäude. Ich trat über die Schwelle in einen sehr geräumigen Saal, der so prächtig war, dass ihn kein Palast der Welt ihn übertreffen konnte. Alles war mit den frischesten und dornenlosesten Rosen bedeckt und geschmückt, von denen ein überaus süßer Duft ausging. Dann fragte mich die Heilige Jungfrau, die mich geführt hatte:

– Weißt du, was das bedeutet, was du jetzt siehst und was du vorher gesehen hast?

– Nein, antwortete ich, ich bitte dich um eine Erklärung.

Dann sagte sie zu mir:

– Wisse, dass der Weg, den du zwischen Rosen und Dornen gehst, die Sorge bedeutet, die du für die Jugend haben musst: du musst ihn mit den Schuhen der Demut gehen. Die Dornen auf dem Boden stellen die Empfindlichkeiten, die menschlichen Sympathien und Antipathien dar, die den Erzieher von seinem wahren Ziel ablenken, ihn verletzen, ihn an seiner Mission hindern, ihn daran hindern, voranzuschreiten und Kronen für das ewige Leben zu sammeln. Die Rosen symbolisieren die glühende Nächstenliebe, die dich und alle deine Helfer auszeichnen soll. Die anderen Dornen stehen für die Hindernisse, die Leiden und Sorgen, die auf dich zukommen. Aber verliere nicht den Mut. Mit Nächstenliebe und

Demut wirst du alles überwinden und zu den Rosen ohne Dornen gelangen.

Kaum hatte die Muttergottes zu Ende gesprochen, kam ich zur Besinnung und war in meinem Zimmer.

Don Bosco, der die Bedeutung des Traumes verstanden hatte, schloss mit den Worten, dass er nach dieser Zeit den Weg, den er zu gehen hatte, sehr gut sah, dass er die Widerstände und die Künste, mit denen man ihn aufzuhalten versuchte, bereits kannte und dass er, obwohl es viele Dornen gab, die er durchqueren musste, des Willens Gottes und des Gelingens seines großen Unternehmens sicher war.

Dieser Traum war auch eine Warnung an Don Bosco, sich nicht von den Gegnern entmutigen zu lassen, die unter denen auftauchten, die dazu bestimmt schienen, ihm bei seiner Mission zu helfen. Die ersten, die den Laubengang verlassen, sind die Diözesanpriester und Säkularisten, die sich ursprünglich dem festlichen Oratorium geweiht hatten. Die anderen, die hinzukommen, sind die Salesianer. Ihnen wird göttlicher Beistand und Trost versprochen, symbolisiert durch das Wehen des Windes. Don Bosco bezeugte später, dass er diesen Traum oder diese Vision in den Jahren 1848 und 1856 wiederholt hatte und dass sie ihm jedes Mal unter etwas anderen Umständen erschienen war. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, haben wir sie hier in einer einzigen Erzählung zusammengefasst. *(MB III, 32-36)*